

Die Beiden

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 52

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 52 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 29. Dezember 1923

Die Beiden.

Ein Neujahrsge-dicht von Ernst Oser.

Zum Kreuzweg keuchen mit vollem Karren
Zwei wunderliche Wandernarren.
Der Mond ist eben aufgewacht,
Die Stunde geht gegen Mitternacht.
Es kriarrt der Schnee, der Wind pfeift kalt.
Jetzt machen die Beiden am Kreuzweg halt.
Ein alter ist's und ein junger Kumpan.
Der Alte gloßt zum Himmel hinan
Er zog seine Straße lange allein
Vorbei an manchem Meilenstein.
Durch Dörfer und Städte, durch Wald und Stur
Aechzte sein Karren und grub seine Spur.
Zwölf Monde bald den weiten Weg!
Da traf er zuletzt den Jungen am Steg.
Den jammerte des Alten Last
Und wacker hatte er zugefaßt.
Den Alten zehrt ein Sieber seit Wochen.
Nun schlottert er bis auf die Knochen.
Codmüde hockt er am Kreuzweg und stöhnt:
„Bald hat mich das Jahrlein zu Schanden gehöhnt.
„Erst kannt' ich das Lachen, der Karren ging leicht,
„Ob steinig der Weg, ob staubig, ob leicht.
„Dann luden die Menschen dem Karren auf,
„Ich machte gar manchen schlechten Kauf,
„Hart mußte ich in die Stränge liegen
„Und meinen Rücken schinden und biegen.
„Ich wurde schließlich zum müden Narren
„An meinem überladenen Karren.
„Lang geht's wohl nimmer, ich spür' es zu gut.
„Mein Mark ist verbraucht und stockig mein Blut.
„Und kommt das Ende, ich tat meine Pflicht.
„Noch einmal von vorne, ich könnte es nicht!
„Das Lachen ist mir schon längst entschwunden,
„Der Mut ist verdorrt, der Leib zerschunden.
„Ach, wüßten die Menschen, was sie mir getan,
„Es hielte manch einer die Schritte an
„Und hülfte mir noch. Nun ist es zu spät.
„Die Zeit hat mein Jahrlein niedergemäht.
„Gehabt Euch . . .“ Ein letztes Zucken und Lallen.
Der Alte ist vornüber gefallen
Und liegt nun da, ein totes Gebein
Da hallt es vom Dorf in die Nacht hinein,
Der Schläge zwölf, metallenen und klar,
Grüßen und klingen in's neue Jahr.

Am Kreuzweg steht der Junge und sinnt:
„Wie wunderbar das Jahr beginnt!
„Nun muß ich zum ersten, dem armen Narren,
„Dem Alten wohl seine Grube scharren.
„Wo nehm' ich die Hacke und wo den Spaten?
„Sieh' da, der Bauer hat gut geraten!
„Er ließ über Nacht sein Werkzeug stehn.
„Nun kann es zum Graben und Scharren gehn.
Er schaufelt dem Alten sein kaltes Grab
Und senkt ihn in das Dunkel hinab.
Da steht noch immer der volle Karren,
Als müßte er ruhig des Alten harren.
„Was soll mir die Bürde?“ der Junge sprach,
„Ich werfe sie ihm in die Grube nach.
„Die Säcke voll Sorgen, die Bündel voll Freude,
„Sie decken ihn sicher allebeide.“
Das seufzte und weinte, das lachte und kirrte.
Ein Waldkauz durch das Dunkel schwirrte
Mit heiserem Rufe: „Du toter Narr,
„Ich fliege ins neue, lebendige Jahr.“
Der Junge spannt sich dem Karren vor:
„Fahr wohl, du alter, begrabener Tor!
„Die Räder rollen, das federt so leicht,
„Bald hab' ich zum Frührot die Stadt erreicht.
„Die Menschen jauchzen in's Neue hinüber.
„Leute, auch Euer Tag wird trüber,
„Mein Karren wird voll von Jammer und Plagen,
„Meine Monde müssen die Bürde tragen
„Und wird mein Karren am Kreuzweg halten,
„Geht es mir just wie dem toten Alten.
„Auch meine Zeit ist einmal vorbei . . .“
Da ruft in den Morgen ein Hahnschrei.
Der Junge lacht: „Glück auf, Glück auf!
„Noch läuft mein Karren im munteren Lauf,
„Und hat mich dann sattfam mein Weg gefreut,
„Dann packe ich auf, was die Sorge beut.
„Das „heute“ ist so und anders das „Morgen“,
„Kein Mensch ist gefeit gegen Mühen und Sorgen.
„Drum Leute, wenn Ihr getollt und gelacht,
„Denkt auch an den Kreuzweg der letzten Nacht.
„Die Zeiten sind bunt und das Leben ist wahr,
„Zieht mutig den Karren durch's neue Jahr!“